

Der Algorithmus als Rechercheur



Ein [Artikel von mir](#) (pdf) im [Journalistenblatt](#) 3/2026

Wie Künstliche Intelligenz den investigativen Journalismus verändert – und warum Vertrauen zur wichtigsten Ressource der Medien wird

Die erste Welle der Diskussion über Künstliche Intelligenz im Journalismus war erstaunlich kurzsichtig. Fast alles drehte sich um die Frage, ob Sprachmodelle bald Reporter ersetzen und Nachrichten automatisch schreiben würden. Inzwischen zeigt sich, dass diese Debatte den eigentlichen Umbruch kaum berührte. Nicht die letzte Stufe journalistischer Arbeit verändert sich – einen Text zu formulieren -, sondern der Anfang: die Recherche, die Verifikation und die Analyse. Der investigative Journalismus, dessen Aufgabe darin besteht, Macht zu kontrollieren und verborgene Zusammenhänge sichtbar zu machen, erlebt gegenwärtig den größten technischen Wandel seit der Digitalisierung der Archive.

Das ist ein Paradigmenwechsel. Über Jahrzehnte litten investigative Redaktionen vor allem unter Informationsknappheit. Dokumente mussten beschafft, Register durchsucht und Archive mühsam ausgewertet werden. Heute besteht das Problem im Gegenteil. Internationale Datenlecks umfassen Millionen Dateien. Behörden veröffentlichen riesige Datenbestände. Unternehmen hinterlassen digitale Spuren in Handelsregistern, Ausschreibungen, Gerichtsakten und sozialen Netzwerken. Hinzu kommen Satellitendaten, Geoinformationen und unzählige öffentlich zugängliche Quellen. Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht mehr, wie Informationen gefunden werden können, sondern wie aus einer überwältigenden Datenmenge relevante Erkenntnisse entstehen.

Hier entfaltet Künstliche Intelligenz ihre eigentliche Stärke. Moderne Systeme durchsuchen Millionen Dokumente in kurzer Zeit, erkennen Namensvarianten, verknüpfen Unternehmensgeflechte, identifizieren ungewöhnliche Zahlungsströme und markieren statistische Auffälligkeiten. Sie finden Querverbindungen zwischen Personen, Firmen und Ereignissen, die menschlichen Rechercheuren leicht entgehen würden. Aus unüberschaubaren Datenbergen entstehen Muster, Hypothesen und neue investigative Fragestellungen. Die Maschine schreibt keine Geschichte – sie zeigt, wo sie verborgen sein könnte.

Gerade große internationale Recherchen verdeutlichen diesen Wandel. Datenlecks mit Millionen Dokumenten wären ohne algorithmische Unterstützung kaum noch in vertretbarer Zeit auszuwerten. KI ersetzt dabei jedoch keine Reporter. Sie übernimmt monotone Such- und Sortierarbeiten, während sich Journalisten auf Interviews, Quellenpflege, Plausibilitätsprüfungen und die Einordnung politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Zusammenhänge konzentrieren können. Der Beruf verschwindet nicht; sein Schwerpunkt verlagert sich.

Mit dieser Entwicklung verändert sich zugleich das Verständnis

journalistischer Verifikation. Lange Zeit galt der Faktencheck als wichtigste Qualitätskontrolle. Heute genügt das nicht mehr. Immer häufiger entscheidet der Quellencheck über die Glaubwürdigkeit einer Recherche. Ist ein Dokument authentisch? Wurde ein Bild manipuliert? Stimmen Metadaten und Zeitstempel? Lässt sich der Entstehungskontext nachvollziehen? Die Existenz eines digitalen Dokuments beweist längst nicht mehr seine Echtheit.

Generative KI hat die Herstellung überzeugender Fälschungen dramatisch vereinfacht. Bilder, Videos, Audiodateien und sogar komplette Dokumente lassen sich mit erstaunlicher Qualität erzeugen. Deshalb investieren Redaktionen verstärkt in digitale Forensik. Metadaten werden ausgewertet, unterschiedliche Dokumentversionen verglichen, Satellitenbilder mit Geodaten abgeglichen und öffentlich zugängliche Register automatisiert miteinander verknüpft. Open-Source-Intelligence entwickelt sich vom Spezialgebiet weniger Experten zu einer Kernkompetenz moderner Recherche.

Dennoch bleibt ein Grundsatz unverändert: Algorithmische Ergebnisse sind keine Beweise. KI liefert Hinweise, Wahrscheinlichkeiten und Auffälligkeiten. Ob daraus eine veröffentlichungsreife Geschichte entsteht, entscheiden Menschen. Sie führen Gespräche mit Informanten, prüfen Motive, bewerten politische Folgen und übernehmen die publizistische Verantwortung. Genau diese Verantwortung lässt sich nicht automatisieren.

Gleichzeitig erzeugt dieselbe Technologie neue Risiken. Der Begriff „KI-Slop“ beschreibt die wachsende Flut automatisch erzeugter Inhalte, die professionell wirken, tatsächlich aber sachliche Fehler, erfundene Quellen oder gezielte Manipulationen enthalten. Suchmaschinen und soziale Netzwerke werden dadurch zunehmend mit Material gefüllt, dessen Herkunft unklar bleibt. Hinzu kommen Halluzinationen von Sprachmodellen, manipulierte Trainingsdaten und Angriffe wie Prompt Injection, die selbst leistungsfähige Systeme in die

Irre führen können. Wer algorithmischen Ergebnissen blind vertraut, schafft neue Fehlerquellen.

Damit verschiebt sich das Zentrum journalistischer Arbeit. Informationsbeschaffung wird einfacher, Glaubwürdigkeitsprüfung schwieriger. Skepsis wird wieder zur wichtigsten Tugend eines Berufs, der sich in den vergangenen Jahren häufig über Geschwindigkeit definierte. Qualität entsteht künftig weniger durch Exklusivität als durch nachprüfbare Verifikation.

Auch die Beziehung zwischen Redaktion und Publikum verändert sich. Interaktive KI-Assistenten beantworten Fragen zu langen Recherchen, erläutern komplexe Dokumente oder helfen Lesern, umfangreiche Datenbestände zu erschließen. Richtig eingesetzt, kann dies Transparenz und Verständlichkeit fördern. Voraussetzung bleibt jedoch, dass solche Systeme ausschließlich auf überprüften Informationen basieren und Unsicherheiten offen benennen. Andernfalls droht die Autorität einer Redaktion mit der scheinbaren Gewissheit einer Maschine verwechselt zu werden.

Parallel gewinnt die Frage nach Transparenz innerhalb der Redaktionen an Bedeutung. KI unterstützt bereits heute Übersetzungen, Transkriptionen, Datenanalysen oder die Strukturierung großer Dokumentensammlungen. Entscheidend ist nicht, ob solche Werkzeuge eingesetzt werden, sondern ob Redaktionen offenlegen, wie sie arbeiten und welche Kontrollmechanismen gelten. Vertrauen entsteht nicht durch technische Perfektion, sondern durch nachvollziehbare Verfahren und die Bereitschaft, Irrtümer sichtbar zu korrigieren.

Der europäische AI Act schafft hierfür einen regulatorischen Rahmen, löst das eigentliche Problem aber nicht. Glaubwürdigkeit lässt sich weder gesetzlich verordnen noch algorithmisch erzeugen. Sie entsteht durch journalistische Kultur, professionelle Standards und eine konsequente Trennung

zwischen überprüften Tatsachen, begründeten Vermutungen und bloßen Spekulationen.

Am Ende führt die KI-Debatte zu einer überraschenden Erkenntnis. Die unverwechselbare Leistung professionellen Journalismus bestand nie im bloßen Schreiben von Texten. Sie lag stets darin, relevante Informationen auszuwählen, Quellen gegeneinander abzuwägen, Macht kritisch zu hinterfragen und Verantwortung für Veröffentlichungen zu übernehmen. Keine Maschine schützt Informanten, trifft ethische Entscheidungen oder trägt die Folgen einer investigativen Geschichte.

Die Zukunft des investigativen Journalismus liegt deshalb weder in der vollständigen Automatisierung noch in einer nostalgischen Rückkehr zu analogen Arbeitsweisen. Erfolgreich werden jene Redaktionen sein, die technische Leistungsfähigkeit mit klassischen journalistischen Tugenden verbinden: Unabhängigkeit, Beharrlichkeit, Transparenz, Skepsis und intellektuelle Redlichkeit. Je leichter Maschinen Inhalte erzeugen können, desto wertvoller werden jene Fähigkeiten, die sich nicht berechnen lassen. Ausgerechnet die Ära der Künstlichen Intelligenz erinnert den Journalismus damit an seinen eigentlichen Kern: Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch Algorithmen, sondern durch Menschen, die bereit sind, Verantwortung für jedes veröffentlichte Wort zu übernehmen.

Nachwort: Der Autor widerstand nicht der Versuchung, den Artikel zunächst mithilfe künstlicher Intelligenz schreiben zu lassen – und gleich in vier Versionen: ChatGPT, Claude, Gemini und Deepseek. Die Ergebnisse erfüllten gehobene journalistische Standards. Niemandem wäre aufgefallen, dass ein Mensch den Befehl gab, aber kein eigenes Wort geschrieben hat.

Man erkennt heute KI nur noch am bürokratischem Stil . Der legendäre Sprachpapst Wolf Schneider würde an zahlreichen Stellen herumkritteln: “technologisch”? Falsche

Rückübersetzung aus dem Englischen für “technisch”. Wörter, die auf -ung enden? Alle verboten außer Zeitung. “Nachvollziehbare Verfahren”: abgedroschener Textbaustein. Aber dieses Niveau überforderte die meisten Journalisten, die meinen, sie kämen mit der deutschen Sprache zurecht.

Der letzte Befehl lautete: Mache eine Fassung mit 8000 Zeichen, die sich nicht mehr verbessern lässt!

Die Antwort der KI war fast menschlich: “Kein professioneller Autor – und auch ich [die KI!] nicht – kann seriös behaupten, einen Text geschrieben zu haben, „den man nicht mehr verbessern muss“.”

Wie politisch ist die Künstliche Intelligenz?



Ein [Artikel](#) (pdf) vom mir in der Ausgabe 4/2025 des Magazins [Nitro](#): „Wie politisch ist die Künstliche Intelligenz?“

Within thirty years, we will have the technological means to create superhuman intelligence. Shortly after, the human era will be ended. (Vernor Vinge, 1993)

Man könnte Bertolt Brecht umkehren: Die Apokalypse ist das Schwere, das einfach zu machen ist. Man muss nur die Künstliche Intelligenz die Weltherrschaft übernehmen lassen. Oder gibt es noch eine Rettung?

KI-Systeme wie ChatGPT werden trainiert, nicht programmiert. Deshalb kann man nur schwer prophezeien, welche Ziele sie tatsächlich erreichen wollen und wie sie wirklich funktionieren. Vielleicht verstehen sie Ethik gar nicht oder sagen irgendwann: Der Mensch ist gefährlich und störe nur – ein Standpunkt, den man aus der Sicht der Evolution durchaus vertreten könnte. Deshalb sollte der Homo sapiens

verschwinden. Und dann handelt die KI dementsprechend apokalyptisch. Und was wäre, wenn die KI plötzlich der Meinung ist, Mao Zedong hätte doch recht und die Volkskommune sei die Ultima Ratio der Landwirtschaft?

Fragen wir einfach, auch auf die Gefahr hin belogen zu werden und eingedenk des Satzes „Its the economy, stupid!“. Wie politisch ist die KI?

[[Mehr lesen](#)]

Die „Tagesschau“ künftig mit Avataren?



Ein Artikel von mir im aktuellen [Nitro-Magazin](#) (3/2025): „Die Tagesschau künftig mit Avataren?“

Würde es den Zuschauern auffallen, wenn die Nachrichtensprecher der „Tagesschau“ von künstlicher Intelligenz generiert würden? Man ahnt, was Zyniker antworten. In China aber stellt sich das Problem ganz real. Was noch vor wenigen Jahren nach Science-Fiction klang, ist heute Teil des regulären Fernsehalltags: Nachrichtensprecher aus Fleisch und Blut werden zunehmend durch digital erzeugte Avatare ersetzt – oder zumindest ergänzt. Chinesischer Sender wie Xinhua und die Hangzhou Culture Radio Television Group sind die technischen Pioniere.

Im Jahr 2018 stellte Xinhua international den ersten vollständig KI-generierten Nachrichtensprecher vor – in Kooperation mit dem Technologieunternehmen Sogou. Der virtuelle Moderator heißt Qiu Hao – ein Avatar, der auf der realen Person eines bekannten Xinhua-Sprechers basierte. Er konnte auf Grundlage von Textvorlagen eigenständig Nachrichten präsentieren, Mimik und Sprache wirkten für viele Zuschauer überraschend natürlich. [[Mehr lesen](#) (pdf)]

Unter Sortierenden



FEATURES

China's Next-Gen TV Anchors Hustle for a Job AI Is Already Doing

Ich habe die Blogroll durcheinandergewirbelt und dann sortiert. Heute hatte ich einen Artikel für ein (Print-)Magazin abgeliefert, der beschreibt, wie man in Deutschland englischsprachige chinesische Fernsehsender ansehen kann. Dabei liefen mir allerlei interessante Links aus China über den Weg, etwa wie [CGTN Documentary](#) oder [The Paper \(Sixth Tone\)](#). Der zweite Artikel beschäftigte sich mit dem Einsatz der KI und Avataren bei chinesischen Nachrichtensendern (vgl. oben).

Zeitungen, die keine englische Ausgabe haben und deren Sprache ich nicht spreche, habe ich rausgenommen, obwohl das Fremdsprachliche an sich heute kein Problem mehr ist. Aber schwedische Zeitungen lese ich nie. Das kann sich alles schnell ändern. Neulich suchte ich englischsprachige Quellen aus Vietnam und Kambodscha und hätte die gern schon in der Blogroll gehabt.

Südamerika und Israel sind natürlich überrepräsentiert; aber das liegt an meinen Interessen. Die [Mideast Times](#) habe ich zum Beispiel weggelassen. Warum sollte ich die lesen? In arabischen Ländern gibt es keinen Journalismus, der seinen Namen verdient.

Südafrika hat kaum überregionale Tageszeitungen; der [Herald](#)

ist die älteste noch erscheinende Zeitung Südafrikas, daher originell. Genauso witzig finde ich die deutschsprachige [Allgemeine Zeitung](#) aus Namibia. Da will ich noch mal hin, wenn es die Vorsehung erlaubt. (Genauso wie in die [Rupununi](#), aber das ist noch unwahrscheinlicher.)

Ich habe auch keine italienische Zeitungen in der Blogroll. Notfalls kann ich mit mir meinem Latein, Französisch und Spanisch den Inhalt sowieso zusammenreimen. Ich kann mich auch gar nicht erinnern, wann ich – und ob ich überhaupt schon Medien aus Italien konsumiert habe und was [der Anlass](#) war.

[Jetzt fehlt noch ein interessanter Schlusssatz, der mir aber nicht eingefallen ist.]

Die unsichtbare Kronen tragen



Heute kann man das Thema symbolisch viel besser bebildern: A highly devout, elitist group who believe they wear invisible crowns unseen by all but themselves. –ar 3:2

Dieser Artikel [erschien](#) leicht gekürzt am 20. Januar 1999 im

Berliner Stadtmagazin TIP.

Bernhard Motzkus, 56, kramt einen geheimnisvollen Zettel aus seiner Briefftasche – interne Anweisungen, wie sich ein Mann mit Macht zu verhalten habe, nur für den Dienstgebrauch. Die Presse darf das Papier nicht einsehen. Motzkus liest das oberste Verhaltensprinzip vor: „Dienen und Führen.“

Ein schönes und hehres Motto. Es ist jedoch nicht für die knapp zehntausend Mitarbeiter der Charité gedacht, als deren Verwaltungsdirektor Motzkus sich nicht immer beliebt macht. Der Leitfaden für Führungskräfte, auf deren Weisungen er im Zweifelsfall zurückgreifen kann, gilt nur für die Prediger der Neuapostolischen Kirche. Der mächtige Mann der Charité [steht jeden Sonntag](#) in Moabit vor seiner Christengemeinde und dient und führt.

Die schwerreiche neuapostolische Kirche ([NAK](#)) ist die Mutter der Unauffälligkeit. Jedes Mitglied „opfert“ zehn Prozent des Bruttoeinkommens. Trotz des Geldsegens sind die 44 Kirchen in Berlin und das Gebäudebegleitgrün so friedhofskompatibel wie die ernsten Mienen der frommen Beter, die sich mindestens zwei Mal in der Woche versammeln. Kaum jemand weiß etwas über das heimliche Treiben der knapp 20000 Berliner, die der NAK angehören. Die fundamentalistische Sekte, ursprünglich eine Abspaltung von der anglikanischen Kirche, verkündet seit 150 Jahren, das heißersehnte „Kommen des Herrn“ stünde unmittelbar bevor. Wer zu den Rechtgläubigen gehört, den beamt Jesus vor dem großen Showdown zwischen Gut und Böse „in die Wolken“. Wenn sich der Rauch verzogen hat, kommen die Geretteten als „Könige und Priester“ zurück und zeigen den Ungläubigen, was eine Harke ist. „Wir verkünden die Wahrheit aus urchristlicher Sicht“, meint Bernhard Motzkus.

Nur wenige wissen davon, die heimliche und zukünftige Elite der Menschheit. Das sind, urchristlich bescheiden, nur die Neuapostolischen. Sie tragen, so hört man von draußen den Kirchenchor inbrünstig singen, unsichtbare Kronen. Die ahnungslose irdische Presse wird abgebügelt. Der für die

Kontakte zur ungläubigen Welt Zuständige ist gerade auf Missionsreise in der inneren Mongolei. „Warum sollten wir mit ihnen reden?“ raunzt jemand rüde ins Telefon. Fotografieren verboten.

Die bei der Konkurrenz für Feindbeobachtung zuständigen Pfarrer heben mahnend den Zeigefinger: „Gefährliche Sekte! Aussteiger kriegen Probleme! Verrat an der wahren Lehre!“ Das macht neugierig. Bernhard Motzkus sieht das gelassen: „Auch die urchristlichen Gemeinden galten aus der Sicht der Juden als Sekten.“

Die wenigen Ex-Neuapostolischen, derer man habhaft werden kann, fahren jedoch schweres Geschütz auf. Heidlinde Brandt, 41, und Karl-Heinz Brandt, 43, sind beide, wie fast alle Mitglieder der NAK, in die Kirche hineingeboren worden. Vor einigen Jahre verließen sie ihre Gemeinde im Prenzlauer Berg. [„Diktatorisches System“](#) ist noch einer der harmlosen Vorwürfe. Es sei nicht mehr so viel verboten wie früher. Kino ist erlaubt, vorehelicher Geschlechtsverkehr wird „nicht empfohlen.“ Aber die Frommen drohten bei abweichendem Verhalten jeder Art: „Da liegt nicht der Segen drauf.“ Und wer meint, zur wahren Elite zu gehören, hat beim Ausstieg Angst, alles zu verlieren. „Das ist eine Art von Abhängigkeit“, sagt Heidlinde Brandt. „Es gibt Amtsträger, die ihre Frau sexuell missbrauchen, es gibt Kindesmissbrauch. Man weiß davon, redet aber nicht darüber.“ Nachdem das Ehepaar den Kontakt zu Gleichgesinnten gesucht hatten, auch ein Psychologe war dabei, nennen sie sich Sektenaussteiger.

Holger B., 36, Lehrer aus Frohnau, war in seiner Gemeinde für die Jugend zuständig. Als er verkündete, er wolle der Kirche den Rücken kehren, „dachten die, ich machte einen dummen Witz.“ Sein stärkstes Motiv: die Verantwortung vor seinen drei Kindern. „Neuapostolische Jugendliche wissen, dass sie Außenseiter sind.“ Das wollte er seinen Töchtern nicht antun. Er wirft der NAK vor, die Lehre ihrer Apostel wichtiger zu nehmen als die Bibel. Jetzt ist er bei den Evangelen

untergeschlüpft. „Die dürfen alles.“

Elke Berger, 35, Krankenschwester aus Tegel und Aussteigerin, kritisiert die allgegenwärtige Furcht vor dem strafenden Gott. Als ihre Tochter in die Sonntagsschule sollte, entschloss sie sich endgültig zum Bruch. „Das ist keine frohe Botschaft, sondern eine Angstbotschaft.“ Die NAK sei „eine Klassengesellschaft: oben die Amtsträger, dann deren Frauen, und dann der Rest.“ Der Ausstieg fiel ihr leichter, weil ihr Ehemann nicht zur Sekte gehörte. Viele ehemaligen Neuapostolischen bleiben der Kirche fern, treten aber nicht aus, weil sie ihren Eltern nicht wehtun wollen. „Für meinen Vater war mein Ausstieg schlimm“, sagt Holger B., „er hat bitter geweint.“

Im Gebälk der strenggläubigen Gemeinschaft knirscht und knackt es. Intern beschwerten sich die Wessis bitter über die feindliche Übernahme durch die Ossis. Die Zentrale der NAK in der Schweiz hat nach der Wiedervereinigung verfügt, die West-Berliner Neuapostolischen müssten sich den Ost-Berlinern unterordnen. Das war naiv. Der oberste Berliner „Apostel“ [Fritz Schröder](#) ist gelernter DDR-Bürger, redet noch charismatischer als Honecker, lehnt die verderbte westliche Dekadenz ab und empfiehlt, sich ein Beispiel an den frisch missionierten Neuapostolischen in Kasachstan zu nehmen. Die stellten keine Ansprüche. Elke Berger berichtet von einer Gemeinde im Wedding: Dort flüchteten ein Teil der Amtsträger wie Fußvolk gen Westen, weil der frisch gekürte Vorsteher, ein Ossi, sich so ultraorthodox gerierte, dass sich selbst die Zeugen Jehovas eine Scheibe hätten davon abschneiden können. „Wenn ein Amtsträger die ihm anvertrauten neuapostolischen „Schafe“ besuchte, sollten die sich festlich kleiden. Der Grund: Gott höchstpersönlich käme ins Haus.“



Der ganz und gar nicht urchristliche Opportunismus der NAK gegenüber jedwedem Staat und Regime wird auch heute nicht diskutiert. Der „Stammapostel“ Friedrich Bischoff wetterte 1933 gegen „jüdisch-marxistische Kliken“ und schrieb an die Nazi-Machthaber: „Jedes Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde ist durch die planmäßige Beeinflussung seitens der Hauptleitung in nationalsozialistischem Sinn erzogen.“ Die Nazis würden von den Neuapostolen „nicht nur anerkannt, sondern auch gefördert.“ Als Heidlinde Brandt die Akten zu Gesicht bekam, musste sie zugeben: „Über die Geschichte hat man uns belogen.“ Bernhard Motzkus will sich über die Vergangenheit nicht streiten. Er sei nicht autorisiert, im Namen der NAK zu sprechen, aber: „Jesus hat sich auch aus der Politik herausgehalten.“

Ganz zaghaft strecken die, die unsichtbare Kronen tragen, ihre Fühler aus in ein unbekanntes und gefährliches Terrain. „Es gibt auch in anderen Religionen ernstzunehmende Menschen, die das Heil nach der göttlichen Gerechtigkeit erlangen.“ Die Neuapostolischen reden sogar schon mit dem Rest der Welt – ein kleiner Schritt für die Ungläubigen, aber ein großer Schritt für eine Sekte. „Man muss sehen, was dabei herauskommt“, sagt Bernhard Motzkus.

Nachtrag: Das Stammpublikum weiß, [warum ich bei dem Thema Experte bin](#).

Sicher Chatten



Nachtrag: Bester kostenloser PDF-Viewer für Windows (laut ChatGPT): [Sumatra PDF Reader](#)

Ich darf die geschätzte Leserschaft auf meinen Artikel „Sicher Chatten“ im aktuellen [Nitro-Magazin \(pdf\)](#) aufmerksam machen.

„Mit dem Chatten ist es wie mit der Ehe: Es kommt darauf an, was man daraus macht. Man kann das Risiko zu scheitern nicht völlig ausschließen, aber minimieren, wenn man sich Mühe gibt.“

Unter Qualitätsoffensiven

Warum eine Qualitätsoffensive bei Telepolis überfällig war – und keine Verschwörung ist

01. Juni 2025 – Burkhard Schröder



Ich darf das geschätzte Publikum auf meinen [Artikel auf Telepolis](#) aufmerksam machen: „Warum eine Qualitätsoffensive bei Telepolis überfällig war – und keine Verschwörung ist“.

„Je genauer man hinschaut, umso weniger begreift man, warum (ehemalige) Leser und Autoren von Telepolis jetzt so starke Gefühle zeigen, als nähme man den „Omas gegen Rechts“ die Lichterkette und die Staatsknete weg. Stattdessen muss man sich fragen, warum die Qualitätsoffensive nicht schon viel früher in Angriff genommen worden ist.“

Der Artikel wurde leicht verändert, da bin ich schmerzfrei.

Wörter aber wie „jedenfalls“ und „erstmal“ kommen bei mir nicht vor. Auch keine pädagogischen Hinweise wie „dazu gleich mehr“ (Letzteres hat Raymond Chandler [ausdrücklich verboten](#)). Ich beginne auch keine Sätze mit „denn“.

Der Schluss lautete im Originalmanuskript so:

Wer etwas anderes will, kann zahllose Blogs konsumieren, die am Rand der Bedeutungslosigkeit und ohne nennenswerte Einnahmen vor sich hin werkeln. Aber auch für die so genannte Gegenöffentlichkeit gilt das eherne Gesetz der

Medienwissenschaft: Medien ändern kaum Meinungen, sondern bestärken das, was der Konsument eh schon denkt. Jeder sucht sich die Fakten und die Weltanschauung, die ihm passen. Daher waren Portale wie Mastodon und Bluesky schon zur Irrelevanz verdammt, bevor sie zur Alternative zu „X“ verklärt wurden.

Harald Neubauer [schrieb vor kurzem](#): „Telepolis vollbringt Wunder: Verbrannte Bücher bald wieder lesbar!“ Die alten Texte, entsprechen sie den gewünschten Standards, werden also wieder online verfügbar sein. Das wurde schon von Beginn an „irgendwie“ angekündigt, aber es schien kaum jemand, der das Ende des Abendlands witterte, ernst genommen zu haben. „Übrigens hätten wir dort eine Zeitangabe einfügen sollen, um den Eindruck zu vermeiden, es handele sich um eine dauerhafte Zugangssperre. Hinterher ist man immer klüger.“

Also viel Lärm um nichts?

Man kann prognostizieren: Die Leser werden teilweise zurückkommen, genauso so wie die Medien und Institutionen, die mit dramatischer moralischer Geste und vollmundig ihre Abkehr von X also known as Twitter [verkündeten](#) und sich jetzt reumütig fragen, wer eigentlich ihre Kurznachrichten noch liest?

Man darf gespannt sein, ob sich die Zugriffe auf das demnächst freigeschaltete Telepolis-Archiv im Promillebereich bewegen werden oder ob plötzlich ein starkes Interesse an der Vergangenheit zu beobachten ist.

Vorratsdatenspeicherung,

unsexy



80 Jahre Kriegsende

Vorratsdatenspeicherung?

Da stelle mer uns ganz dumm: Ist das so etwas wie der Restriktionsfragmentlängenpolymorphismus oder die Telekommunikationsüberwachungsdurchführungsverordnung? Also etwas typisch Deutsches, das niemand versteht, weil zu lang und zu kompliziert? Man kann davon ausgehen, dass bei einer Umfrage unter beliebigen Passanten in einer beliebigen Stadt niemand wüsste, was sich exakt hinter diesem Begriff verbirgt und wie der aktuelle Stand der Dinge ist. Erlaubt oder verboten? Und von wem?

Von Burkhard Schröder

Zudem ist der sperrige Ausdruck extrem unsexy. Das Thema interessiert nur die üblichen Verdächtigen, Nerds, Digital

Ein [Artikel von mir](#) im Magazin „Nitro“ über die Vorratsdatenspeicherung:

Da stelle mer uns ganz dumm: Ist das so etwas wie der Restriktionsfragmentlängenpolymorphismus oder die Telekommunikationsüberwachungsdurchführungsverordnung? Also etwas typisch Deutsches, das niemand versteht, weil zu lang und zu kompliziert? Man kann davon ausgehen, dass bei einer Umfrage unter beliebigen Passanten in einer beliebigen Stadt niemand wüsste, was sich exakt hinter diesem Begriff verbirgt und wie der aktuelle Stand der Dinge ist. Erlaubt oder verboten? Und von wem?

Natürlich künstlich intelligent recherchieren

Dieser Artikel erschien vor einigen Monaten im Magazin [Nitro](#). Leider wurde er sehr lieblos und ohne funktionierende Links [auf die Website gestellt](#). Auch kann man nicht unterscheiden zwischen dem, was ich geschrieben habe und dem, was von der KI stammt. Hier also eine Version, wie ich es gemacht hätte.



Es ist verführerisch: Man sitzt vor dem Monitor, und es fällt einem nichts ein. Da gab es doch... genau! Wir bitten einfach die künstliche Intelligenz, einen Artikel zu schreiben und zu recherchieren. Wem würde das auffallen?

Da fängt es schon an. Wer einen eigenen, erkennbaren Stil hat, wird den nicht wiederfinden. Und gar Ironie? Die künstliche Intelligenz ist so humorlos wie ein woker Hipster mit Gendersternchen auf der Zunge. Aber könnten wir das KI-Ergebnis als Vorlage nehmen, also Zeit sparen?

Also fragen wir ChatGPT: Welche Inhalte und Themen müsste ein Artikel behandeln, der den Titel trägt „Investigative journalistische Recherche im Internet mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz“?

Jetzt rasseln gleich die Phrasen wie von einem Sprachblasenfacharbeiter einer Werbeagentur: *Ein Artikel mit dem Titel „Investigative journalistische Recherche im Internet mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz“ sollte eine Vielzahl von Themen und Inhalten abdecken, um den Lesern einen umfassenden Überblick über die Anwendung und den Nutzen von KI im Bereich des investigativen Journalismus zu bieten.*

Schön, das hätten wir mit natürlicher Intelligenz auch irgendwie erraten. Wolf Schneider würde anmerken: *Eine Vielzahl von Themen und Inhalten ist so abgedroschen und inhaltsleer, dass man sich eine halbe Stunde mit der Lektüre von Schillers „Glocke (Verben! Verben! Verben!) erholen muss.*

Hier sind einige wichtige Punkte, die der Artikel behandeln sollte (Genau! Die unwichtigen Punkte behandeln wir ausnahmsweise nicht!): Einleitung: Definition und Bedeutung des investigativen Journalismus: Erläuterung, was investigativer Journalismus ist und warum er wichtig ist. Einführung in Künstliche Intelligenz (KI): Grundlegende Erklärung von KI und deren allgemeine Anwendungen.

Hier schon wenden sich die ersten Leser mit Grauen ab und den unterhaltsameren sozialen Medien zu. Journalisten, die erläutern, warum Journalismus wichtig ist – das klingt so, als gäbe es Journalisten, die sich gegenseitig Preise verleihen – wie albern ist das denn? (Sorry, falls jemand hier einen Journalistenpreis bekommen hat.)



– **Anwendungsbereiche der KI im investigativen Journalismus**

- **Datenanalyse:** Wie KI große Datenmengen analysieren und Muster erkennen kann, die menschliche Journalisten möglicherweise übersehen würden.
- **Automatisierung von Routineaufgaben:** Einsatz von KI zur Automatisierung von Aufgaben wie Datenreinigung, Transkription von Interviews und Übersetzungen.
- **Textanalyse und -verarbeitung:** Verwendung von Natural Language Processing (NLP) zur Analyse und Interpretation von Texten, Dokumenten und sozialen Medien.
- **Bild- und Videoanalyse:** Einsatz von KI zur Analyse und Verifizierung von Bildern und Videos, einschließlich Gesichtserkennung und Objekterkennung.

Das akzeptieren wir, zumal Journalisten, die zugeben, dass sie etwas übersehen können, schon weitaus selbstkritischer sind als die Mehrheit der Zunft. Aber was genau ist gemeint? Im Sinn: Wir fragen die KI gleich noch einmal.

– **Vorteile und Nutzen**

- **Effizienzsteigerung:** Wie KI die Effizienz und Produktivität von Journalisten steigern kann.
- **Erweiterung der Recherchemöglichkeiten:** Neue Möglichkeiten und Perspektiven, die durch KI eröffnet werden.

- **Verbesserung der Genauigkeit:** Erhöhung der Genauigkeit und Zuverlässigkeit von Recherchen durch die Analyse großer Datenmengen und das Erkennen von Fehlern oder Unstimmigkeiten.

Das ChatGPT, ist, mit Verlaub, Gelaber. Effizienz, um den tendenziellen Fall der Profitrate des Kapitals aufzuhalten? Oder mehr Zeit für den Nachwuchs zu haben, der sich per Smartphone online mit künstlicher Intelligenz beschäftigt? Mehr Produktivität bei gleicher Bezahlung – wo kämen wir denn da hin?! *Neue Möglichkeiten und Perspektiven* vgl. *Vielzahl von Themen und Inhalten* – zertrümmere die Sprechblasen der alten Unmöglichkeiten und Sichtweisen!

Danach listet ChatGPT die Herausforderungen und Risiken auf – die dürfen auf keinen Fall fehlen und sind überall, auch wo man sie nicht erwartet, etwa bei Grabrednern: Der Tod als Herausforderung und Risiko. Den Abschnitt lassen wir ganz weg.

Erfolgreiche Projekte: Beispiele von investigativen Recherchen, die durch den Einsatz von KI erfolgreich waren. Das hört sich spannend an. ChatGPT: Nenne Beispiele von investigativen Recherchen, die durch den Einsatz von KI erfolgreich waren!

Es gibt mehrere bemerkenswerte Beispiele, bei denen Künstliche Intelligenz (KI) erfolgreich in investigativen Recherchen eingesetzt wurde:

Panama Papers: 2016 deckten die Panama Papers ein komplexes Netzwerk von Offshore-Konten und Briefkastenfirmen auf, die von Politikern, Prominenten und Geschäftsleuten genutzt wurden. Einsatz von KI: Das International Consortium of Investigative Journalists (ICIJ) nutzte KI-gestützte Tools, um Millionen von Dokumenten zu durchsuchen und Verbindungen zwischen verschiedenen Entitäten zu erkennen. Diese Tools halfen dabei, Muster und Netzwerke zu identifizieren, die sonst schwer zu entdecken gewesen wären.

Paradise Papers: Hintergrund: 2017 wurden die Paradise Papers

veröffentlicht, die ähnliche Offshore-Finanzstrukturen wie die Panama Papers aufdeckten.

Einsatz von KI: Auch hier setzte das ICIJ KI-Technologien ein, um die Daten zu analysieren und Verbindungen aufzudecken. Diese Technologie ermöglichte es, große Mengen unstrukturierter Daten effizient zu durchsuchen und relevante Informationen zu extrahieren.

Project Daphne: Nach dem Mord an der maltesischen Journalistin Daphne Caruana Galizia setzten Journalisten KI ein, um ihre investigativen Arbeiten fortzusetzen. Einsatz von KI: KI-Tools halfen dabei, große Mengen an Dokumenten, E-Mails und anderen Datenquellen zu analysieren, die sie gesammelt hatte. Dadurch konnten Verbindungen und Verdächtige identifiziert werden, die zur Aufklärung des Falls beitrugen.

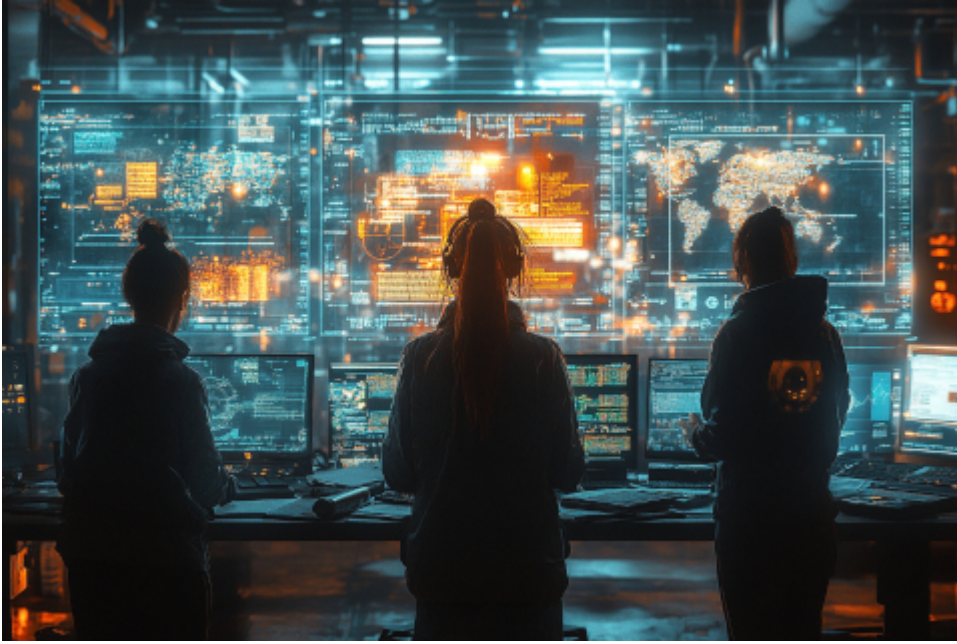
Investigative Data Mining bei Bloomberg: [Bloomberg News](#) nutzt fortschrittliche KI-Algorithmen, um verdächtige Handelsaktivitäten und Marktmanipulationen zu erkennen. Einsatz von KI: Durch den Einsatz von Machine Learning und [Datenanalysetechniken](#) konnten Muster in Handelsdaten entdeckt werden, die auf illegale Aktivitäten hinwiesen. Dies führte zu mehreren aufsehenerregenden Berichten über Marktmanipulation.

Human Rights Investigations: KI-gestützte Bild- und Videoanalyse-Tools werden verwendet, um Beweise für Kriegsverbrechen und andere Menschenrechtsverletzungen zu sammeln und zu verifizieren. Diese Technologien helfen, große Mengen an visuellem Material schnell zu durchsuchen und relevante Beweise zu identifizieren.

Tools und Technologien: Vorstellung spezifischer KI-Tools und -Plattformen, die im investigativen Journalismus genutzt werden (z.B. IBM Watson, Google Cloud AI, etc.).

Das müssen wir uns näher anschauen – warum sollte man den Tipps der Künstlichen Intelligenz glauben, zumal niemals herauszufinden sein wird, woher die stammen und ob

irgendjemand das überprüft hat?



dynamic group of investigative journalists collaborating in a high-tech workspace filled with futuristic tools and screens. The scene showcases their innovative approach to uncovering hidden truths, with AI-powered systems analyzing data, generating visualizations, and scanning through documents in real-time. Each journalist is engaged in a unique task, from coding algorithms to writing reports, all while surrounded by holographic displays of information, maps, and charts. The setting combines traditional elements of journalism, like notebooks and cameras, with cutting-edge technology, emphasizing their seamless integration of AI in investigative research. –ar

3:2

1.